

## Die Darstellung islamischer Städte als Heterotopien in den *Civitates orbis terrarum*

Die *Civitates orbis terrarum* von Georg Braun (1541–1622) und Franz Hogenberg (1535–1590) gelten seit ihrer Veröffentlichung um die Wende zum 17. Jahrhundert als einzigartiges Kompendium von künstlerisch und literarisch herausragenden Stadtansichten der damaligen Zeit.<sup>1</sup> So ist das Werk Gegenstand zahlreicher kunsthistorischer und literaturwissenschaftlicher Untersuchungen und wurde auch aus historischer und geographischer Perspektive vielfach beleuchtet.<sup>2</sup> Die Anzahl von sechs Bänden, die Vielzahl der Auflagen wie auch die bereits zeitnah verlegten deutschen und französischen und später auch anderssprachigen Übersetzungen zeugen von der Popularität dieses Werkes noch im 16. Jahrhundert. Auch die mannigfache Rezeption belegt seine Wirkmächtigkeit.<sup>3</sup> Obschon es stetig wissenschaftliche Beschäftigung mit den *Civitates orbis terrarum* aus diversen Bereichen gab, zeigt eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Werk, dass zahlreiche Felder noch nahezu unbearbeitet geblieben sind.<sup>4</sup> So ist

---

1 Die lateinische Erstausgabe erschien 1572, dicht gefolgt von der ersten deutschen 1574 und der französischen 1575. Die Anzahl der verschiedenen Auflagen der einzelnen Bände in den unterschiedlichen Sprachen ist äußerst komplex und soll daher an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, vgl. Füssel 2015.

2 Grundlegend zu dem Werk sind der von Füssel 2015 herausgegebene und eingeleitete Katalog und die kurze Abhandlung von Keunung 1963. Zu frühneuzeitlichen Städten und deren Darstellung vgl. den Band von Behringer/Roeck 1999. Zur frühneuzeitlichen Kartographie siehe generell die Arbeiten von Nuti 1994. Die *Civitates orbis terrarum* dienen als Grundlage vieler einzelner Untersuchungen zu bestimmten Städten aus verschiedenen Fachrichtungen, die aus Platzgründen hier nicht aufgezählt werden können, vgl. dazu vor allem das Literaturverzeichnis bei Füssel 2015.

3 Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erfreute sich das Werk großer Beliebtheit, was auch daran erkennbar wird, dass der niederländische Verleger Johannes Jansson die bereits im Besitz von Abraham Hogenberg, dem Sohn von Franz, befindlichen Kupferstiche noch im Jahre 1657 abkaufte und druckte, wobei danach das Interesse an Städtebüchern rapide sank, vgl. dazu Behringer 1999, 88. Selbst in der heutigen Zeit finden sich noch einige Rezeptionszeugnisse des Werkes, wie beispielsweise der Stich von Konstantinopel, der als Wandgemälde die große Bahnstation Sirkeci in Istanbul zierte.

4 Zu nennen sind hier mögliche Untersuchungen zu den die meisten Darstellungen zierenden Staffagen oder auch zu den literarischen Quellen, die Braun für seine Stadtbeschreibungen nutzte, wie auch seinen Umgang mit diesen. Johaneck 2012, 3 verdeutlicht, dass zudem der Umgang mit dem Werk, das häufig nur als ‚Atlas‘ bezeichnet wird (vgl. Bricker/Tooley

es bislang unterblieben, die Darstellung der islamischen Städte vor dem Hintergrund der von Braun in den Vorreden der Bände selbst geäußerten Aussagen zum Islam und dem Umgang mit diesem im Werk in den Blick zu nehmen. Gerade im Kontext der bei Erscheinen des ersten Bandes im Jahr 1572 noch nicht lange zurückliegenden beziehungsweise noch andauernden Kriege christlicher Machthaber gegen die Osmanen und des daraus resultierenden Bildes der Osmanen und des Islam in Europa stellt sich die Frage, wie die Herausgeber des Werkes mit den Darstellungen dieser Städte der feindlichen Religion und Völker umgehen mussten und wollten, um die Käufer nicht zu verschrecken, sondern sie vielmehr mit der Bewerbung auch dieser fremden Städte zum Kauf der Bände zu verleiten. Daher soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, wie Braun und Hogenberg mit dieser Problematik umgingen und mit welchen Strategien sie die islamischen Städte in ihrem Werk inszenieren und präsentieren. Dementsprechend soll zunächst der Blick auf das ganze Werk, seine Konzeption und Wirkungsintention gerichtet werden, um anhand von Beispielen aufzeigen zu können, inwieweit die islamischen Städte sich in das Gesamtgefüge eingliedern lassen.

Das *Theatrum orbis terrarum*, welches der Niederländer Abraham Ortelius wenige Jahre zuvor in Antwerpen herausgab, kann als direkter Vorläufer der *Civitates orbis terrarum* und zugleich auch als Inspirationsquelle gelten.<sup>5</sup> Dieser Atlas gilt dabei als der erste moderne seiner Art und präsentiert die Karten diverser Länder und damit das gesamte kartographische Wissen des 16. Jahrhunderts. Allerdings bieten die *Civitates orbis terrarum* als sogenannte Chorographie demgegenüber keine Karten von Ländern, sondern Ansichten von Städten.<sup>6</sup> Die oftmals

---

1971, 66) in der Regel zu kritiklos erfolge und zudem ein eigentlich notwendiger interdisziplinärer Zugriff auf dieses immer noch ausstehe. Einzeluntersuchungen wie beispielsweise von Nuti 1988 zu dem Maler Hoefnagel oder von Manfrè 2018 zu den nordafrikanischen Städten belegen die Fülle an Ansätzen und Perspektiven, welche das Werk verschiedenen Forschungsdisziplinen zu bieten hat.

5 Broecke 1996 liefert eine ausführliche Auflistung aller Karten aus dem *Theatrum*, an welchem Hogenberg bereits als Kupferstecher beteiligt war, sowie eine Einführung zu Ortelius und seinem Schaffen. Zur Bedeutung der Stadt Antwerpen als Produktionszentrum kosmographischen Wissens siehe Bérard 2020, 59–88. Generell zur Entwicklung der Städtebücher, ihren wichtigsten Vertretern und ihrer Rezeptionsgeschichte vgl. Füßel 2015, 8–63. Zur *Schedelschen Weltchronik* und ihrer Vorlagenfunktion siehe Simane 1999, 58–60. Zu Münsters *Cosmographia*, ihrem durchschlagenden Erfolg und ihrer wichtigen Rolle im Kontext der frühneuzeitlichen Städtebücher siehe Behringer 1999, 82–84.

6 Zur frühneuzeitlichen europäischen Stadt aus historischer Perspektive vgl. Gerteis 1986 und Rosseaux 2005 sowie aus literarischer und künstlerischer Sicht Dahm/Felber 2023. Die Chorographie beschreibt anders als Kosmographie und Geographie etwas Singuläres und einen kleinen Teil der Welt, z.B. eine Stadt, vgl. Kiening 2007, 242. Der Begriff der Chorographie wird im 16. Jahrhundert zum Synonym für Stadtansichten, auch da Braun ihn in

im Bildvordergrund eingefügten Staffagen, also Figuren, die in vermeintlich landestypischer Kleidung in entsprechender Szenerie dargestellt werden, verdeutlichen dabei, dass diese Ansichten dem Betrachtenden einen Einblick in die Stadt und in das Leben in ihr ermöglichen sollen. Zudem unterscheiden sich die Karten und die Ansichten dahingehend, dass die Darstellungen in den *Civitates orbis terrarum* auf ästhetische Effekte zielende Bilder der jeweiligen Städte zeigen und damit mehr sind als bloße Stadtkarten.<sup>7</sup>

Vor allem die zu Band III von Georg Braun verfassten Vorreden, in denen er selbst formuliert, was die Wirkungsintention seines Werkes sein soll, demonstrieren, dass es bei der Nutzung des Werkes in keiner Weise um eine Orientierungshilfe vor Ort gehen soll, sondern dem Publikum ein Kompendium geboten wird, durch das Wissen vermittelt und ein Weltbild kreiert wird. Das Werk soll es den Rezipienten ermöglichen zu reisen, ohne jedoch wirklich zu reisen, wie Braun explizit erläutert. Insofern ist eine Horizonserweiterung für jedermann möglich, solange ausreichend Bildung und die finanziellen Möglichkeiten für Kauf und Lektüre vorhanden sind.<sup>8</sup> Braun nennt dabei mehrere Gründe, die gegen eine reale Reise und somit für eine Reise innerhalb seiner *Civitates orbis terrarum* sprechen. So sei Reisen gefährlich, teuer, zeitaufwendig, wohingegen [...] *man in disen buechern gantz frey und ohn alle forcht einiger beschmeissung boeser sitten spatzieren mag* (Bl. \*1'). Deshalb solle man daheim bleiben und auf die *Civitates orbis terrarum* zurückgreifen, da die realistischen Ansichten dem Betrachtenden die Städte lebensnah vor Augen stellten.<sup>9</sup> Braun setzt die mehrfache Be-

---

der Vorrede zu seinem ersten Band verwendet, vgl. Michalsky 2007, 328–329. Ptolemäus verstand die Chorographie als qualitative Form der Raumdarstellung, wobei die Geographie eine quantitative Form beschreibt, vgl. Dünne 2009, 61. Eine Chorographie zeigt somit einen perspektivgebundenen Blick, der eine sinnliche und visuelle Wahrnehmung ermöglicht, vgl. Dünne 2011, 77.

7 Zu frühneuzeitlichen Karten, ihren Lesarten und der damit einhergehenden Uneindeutigkeit zwischen Realitätsdarstellung und Phantasieprodukt vgl. Edwards 2007, 95–130. Zur sich verändernden Wahrnehmung der Stadt im 16. Jahrhundert und der damit einhergehenden Reflexion von Stadtplanung vgl. Whitfield 2006, 20–22. Zum damit verbundenen Aufkommen der Gattung literarischer Stadtbeschreibungen vgl. Kleinschmidt 1999, 74–75. Zum Beginn der kunsttheoretischen Debatte über den Raum und der dabei wesentlichen Rolle von Lessings *Laokoon* vgl. ebd., 76.

8 Braun ermöglicht es seinen Rezipienten, Erfahrungen zu machen, ohne selbst reisen zu müssen. Dafür verknüpft er in seinen Beschreibungen und Darstellungen Gegenwartigkeit und Geschichtlichkeit, um dadurch in der Leseerfahrung einen Prozess des Erkenntnisfortschrittes zu generieren, vgl. Kiening 2007, 248–250. Zu der prägenden Rolle des *Theatrum* und der *Civitates* in der Rezeption von kartographischer Literatur und dem dadurch entstandenen Bild des ‚Reisens im Lehnstuhl‘ vgl. Dünne 2011, 55.

9 [...] *und stelt dem Leser ein jedes also für die augen, daß er sich laest beduncken, als sihe er die Statt oder den ort, davon geredt wirt, personenlich für sich ligen* (Bl. \*1').

hauptung der Realitätstreue der Abbildungen somit in den Vorreden gezielt ein, um seinem Publikum einen Grund für den Kauf und die Lektüre seines Werkes zu liefern. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die in den *Civitates orbis terrarum* abgedruckten Illustrationen keineswegs objektive Karten der jeweiligen Städte zeigen und zudem in ihrer Detailtreue und Genauigkeit variieren, sodass jeweils ein bestimmtes Bild der Stadt vermittelt wird, das durch seine Genauigkeit, seine Perspektive, den historischen Kontext und insbesondere durch seine Intention determiniert ist.<sup>10</sup> Zudem war es in der Regel weder den Autoren beziehungsweise Verlegern noch dem Publikum möglich, die angebliche Realitätstreue der entsprechenden Ansichten zu überprüfen, da sie niemals die dargestellten, vor allem außereuropäischen und somit fremden Städte zu Gesicht bekommen haben dürften. Das eröffnete den Herausgebern sehr freie Gestaltungs- und Deutungsmöglichkeiten.

### Die Darstellung Kiels als Beispiel einer erreichbaren Stadt

Die spezifische Form der Darstellung ferner Städte, die den Käufern in der Regel unbekannt gewesen sein dürften, ergibt sich dabei insbesondere im Vergleich zur Darstellung europäischer Städte, die den Rezipienten theoretisch bekannt gewesen sein könnten. Als Beispiel soll hier die Stadt Kiel (IV,34) herangezogen werden (Abb. 1).

Die Vorlage für den Kupferstich der Stadt Kiel wurde, wie die vieler anderer norddeutscher und dänischer Städte auch, von Heinrich Rantzau (1526–1598) an Braun und Hogenberg vermittelt.<sup>11</sup> Rantzau kam damit der Aufforderung der beiden Herausgeber an die Leserschaft nach, ihnen Bilder ihrer Heimatstädte zu schicken, und übermittelte eine Vielzahl an Vorlagen von den Städten, zu denen er einen Bezug hatte.<sup>12</sup> Für Rantzau ergab sich somit die Möglichkeit, für ihn relevante Städte einem breiten Publikum vorzustellen und zudem zu erreichen, dass sie auf diese Weise für Kaufleute und Reisende zum einen überhaupt bekannt gemacht und zum anderen als Reise- und eventuell auch Handelsdestinationen vorstellbar wurden. Insofern verfolgte Rantzau bei der Bereitstellung der Vorlagen durchaus eigene Interessen, die von den Herausgebern aber offensichtlich toleriert

<sup>10</sup> Zur bildlichen Darstellung einer Stadt als Konstrukt und ihrer imaginären Neuerschaffung vgl. Johanek 2012, 4; Corbineau-Hoffmann 2012, 181.

<sup>11</sup> Zu Heinrich Rantzau und seiner Bedeutung für die norddeutsche Renaissance vgl. Jordan 1962. Eine dedizierte Auseinandersetzung mit der Person Rantzaus und seiner Rolle in den und Bedeutung für die *Civitates* steht noch aus.

<sup>12</sup> Zwischen Braun und Rantzau bestand eine Art Gelehrtenkorrespondenz. Während Rantzau Material für die Darstellung der norddeutschen und dänischen Städte besorgte, vermittelte Braun seinerseits Rantzau auch Kontakte in die Niederlande, vgl. dazu Füssel 2015, 25–30.

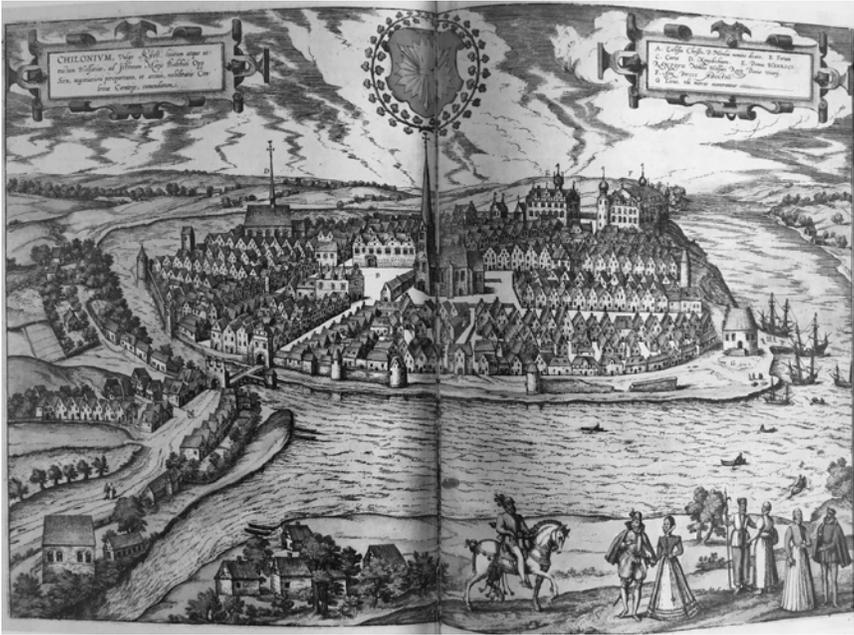


Abb. 1: Kiel, *Civitates orbis terrarum* IV,34. In: Füssel 2015, 476–477.

wurden. Auch wenn Braun und Hogenberg teilweise auf entsprechende Forderungen Rantzaus zu einer spezifischen Darstellungsweise einzelner Städte ablehnend reagierten, nahmen sie seinerseits geäußerte Kritik zu falschen Beschriftungen an.<sup>13</sup> So handelt es sich wohl bei dem Kupferstich Kiels, der in den *Civitates orbis terrarum* abgebildet ist, nicht um den von Rantzaus beauftragten und von dem Kupferstecher Johann Greve angefertigten Stich. Da dieser Braun aufgrund der mangelnden technischen Umsetzung nicht zusagte, ließ er von Hogenberg und seinen Kupferstechern eine ganz ähnliche Darstellung stechen, die Greves Version zur Vorlage nahm.<sup>14</sup>

Die Ansicht von Kiel liefert eine insgesamt realistische und authentische Darstellung der Stadt. Auch wenn die vermeintliche Anhöhe, von der aus der

13 Beispielhaft kann hier die Darstellung der Stadt Wismar (I,28) genannt werden. Während im ersten Band die Platte von Wismar mit der von Rostock verwechselt worden war und die entsprechende Beschreibung zudem den Bericht einer Mordtat wiedergibt, wurde, wohl auf Betreiben Rantzaus, korrigierend eingegriffen, indem Wismar im fünften Band erneut abgebildet wurde (Bd. V,45). Dort wird die Stadt dann sowohl im Bild als auch im Text wesentlich vorteilhafter präsentiert, vgl. auch Füssel 2015, 28–29.

14 Vgl. Obermeier 2006, 2–4; Bertheau 1891, 311–312.

Betrachter auf die Stadt herabblickt, eine notwendige fiktive Hilfskonstruktion darstellt, um eine überblickende Perspektive auf die Stadt einnehmen zu können, ist das Bild der Stadt mitsamt ihrer Lage, der Form und der Position der herausgestellten öffentlichen Gebäude doch insofern realitätsnah, als dass die Stadt Kiel eindeutig als solche identifiziert werden kann. Zudem bietet sie in einem solchen Maße Orientierungshilfen, dass sich ein Ortsfremder grob zurecht finden könnte.<sup>15</sup> Unterstützt wird dieser Eindruck der Authentizität und Anwendbarkeit durch die Legende, welche die gekennzeichneten Gebäude betitelt. Dabei fällt auf, dass unter den insgesamt nur sieben ausgewiesenen Stätten auch Rantzaus Wohnhaus genannt wird.<sup>16</sup> Das Beispiel Kiels zeigt stellvertretend für die europäischen und dementsprechend für die Rezipienten erreichbaren Städte, dass die Städteansichten in den *Civitates orbis terrarum* keine Stadtpläne sind oder sein sollten, vielmehr ästhetische und informative Präsentationen der Städte bieten, die auch ohne Kenntnis der realen Stadt ihre Wirkung entfalten konnten. Grundsätzlich zeigt sich dabei jedoch ebenfalls, dass bei Städten, die im möglichen Kenntnis- und Bewegungsradius der Leser lagen, eine gewisse Realitätstreue erkennbar wird, da eine Überprüfung der Stadtdarstellungen durch die Rezipienten grundsätzlich möglich erschien. Brauns Netzwerke durchzogen den gesamten europäischen Raum und erlaubten es ihm, selbst kaum reisen zu müssen, sondern, sofern er nicht auf ihm vorliegende Quellen zurückgriff, Vorlagen oder Stiche zugeschickt zu bekommen.<sup>17</sup>

Anders gestaltet sich die Situation bei fremden und weit entfernten Städten, die außerhalb des von Braun ausgehenden und ganz Europa umspannenden Netzwerkes lagen.<sup>18</sup> In diesen Fällen konnten die Herausgeber nur selten auf aktuelle Zeichnungen und Stiche oder auf Beschreibungen und Informationen zurückgreifen. Einer Aufnahme in die verschiedenen Ausgaben scheint das jedoch nicht im Wege gestanden zu haben, zumal diese Städte außerhalb der Erreichbar-

15 Vgl. Obermeier 2006, 4–5.

16 Diese Angabe findet sich bereits in der Vorlage Greves, sodass davon auszugehen ist, dass sie auf Wunsch Rantzaus in den Stich eingefügt und später auch von Hogenberg übernommen wurde. Dieses Vorgehen fügt sich dabei auch in den Umgang mit weiteren durch Rantzau vermittelten Vorlagen ein, weil die Kölner Herausgeber in vielen der von Rantzau übermittelten Vorlagen dessen eingeschriebene Familien-Memoria duldeten und nicht entfernten, da auf diese Weise gewährleistet werden konnte, dass Rantzau ihnen weiterhin mit Gewährsmännern und Materialien aushalf.

17 Als bekanntes Beispiel kann hier der Maler Georg Hoefnagel gelten, vgl. dazu Nuti 1988; Simane 1999, 63–64.

18 Auch diese Darstellungen beruhen häufig auf Vorlagen, wie nachfolgend gezeigt wird, jedoch sind sie oftmals sehr viel älter, von unsicherer Herkunft und beruhen somit nicht auf zeitgenössischen Arbeiten von Künstlern, die Braun beauftragt hatte beziehungsweise die zu seinem Netzwerk gehörten.

keit der meisten Rezipienten der *Civitates orbis terrarum* lagen. Neben vier weiteren nicht-europäischen Städten (Kannur und Kozhikode, Indien, Band I,55 und Cusco und Mexico-Stadt, Mexiko, Band I,59) sind alle anderen nicht in Europa liegenden Städte islamische Städte, die als eine eigene Gruppe angesehen werden können. Als islamische Städte sollen dabei diejenigen gelten, die in einem Land liegen, das kulturell islamisch geprägt ist, oder die im 16. und 17. Jahrhundert unter einer islamischen Herrschaft standen.<sup>19</sup> Mit Blick auf die Verteilung der nicht-europäischen Städte innerhalb der Bände der *Civitates orbis terrarum* fällt dabei auf, dass sich diese ausschließlich in den Bänden I und II finden und in den folgenden vier Bänden nur europäische und damit vertrautere Städte abgebildet sind.<sup>20</sup> Die Verteilung der nicht-europäischen Städte auf die beiden ersten Bände sowie der daraus resultierende Umstand, dass in Band I beinahe ein Drittel aller Stadtdarstellungen nicht-europäische Städte sind, demonstriert, dass zu Beginn des Projekts die Präsentation des Fremden anscheinend als Verkaufsargument diente. Offenbar zielten die Herausgeber auf ein Publikum, das die Möglichkeit haben sollte, Orte zu sehen, die so exotisch waren, dass sie teilweise noch nicht einmal von ihnen gehört haben dürften.<sup>21</sup>

### Die Darstellung der islamischen Städte als Heterotopien

Ausgehend von der auffälligen Verteilung von exotischen und europäischen Stadtdarstellungen in den verschiedenen Bänden lässt sich in Hinblick auf die Darstellungen der islamischen Städte in den ersten beiden Bänden erkennen, dass Braun und Hogenberg anscheinend kein einheitliches Gestaltungskonzept innerhalb dieser Gruppe verfolgten. Alle Stiche dieser Städte sind sowohl im Vergleich untereinander als auch mit Blick auf die europäischen Städte unterschiedlich gestaltet. Die grundsätzliche Aufnahme dieser islamischen Städte in die *Civitates orbis terrarum* wie auch ihre jeweilige spezifische Darstellungsform sind dabei jedoch

---

19 Es handelt sich um die folgenden 24 Darstellungen: Band I: Aden, Asilah, Ceuta, Elmina, Famagusta, Hormus, Jerusalem, Kairo, Kilwa, Konstantinopel, Mahdia, Mombasa, Safi, Sale, Sofala, Tanger; Band II: Alexandria, Algier, Damaskus, Jerusalem, Tunis (2), Penon de Velez; Band IV: Jerusalem.

20 Zu jenen ‚vertrauten‘ Städten gehört auch Jerusalem, von dem eine von insgesamt drei Abbildungen auch noch in Band IV begegnet. Da Jerusalem jedoch aus christlich-europäischer Perspektive zu dieser Zeit nicht wirklich als islamische Stadt galt, kann das in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden.

21 In den späteren Bänden finden sich vor allem deutsche Städte, auch kleinere und unbekanntere, sodass davon ausgegangen werden kann, dass entweder das Vorlagenmaterial erschöpft war oder aber das Publikum zu diesem Zeitpunkt ausreichend exotische Städte gesehen hatte und nun mehr daran interessiert war, die eigene Stadt in diesem Werk verewigt und präsentiert zu sehen.

einer einheitlichen Wirkungsintention unterworfen. Da die islamischen Städte sehr divers und somit anders als die europäischen Städte dargestellt werden, erscheint es möglich, sie als andersartige Orte, also Heterotopien, wahrzunehmen.<sup>22</sup> Heterotopien sind realisierte Utopien, die als unwirklicher Raum gedeutet werden, in denen die wirklichen Orte repräsentiert oder verkehrt werden.<sup>23</sup> Außerdem vereinen sie zumeist mehrere Räume an einem Ort und setzen sie zueinander in Beziehung, wobei sie an ein System des Öffnens und Schließens gekoppelt sind.<sup>24</sup> Angewendet auf die dargestellten Städte in den *Civitates orbis terrarum* lassen sich scheinbar zunächst alle Abbildungen durch dieses Konzept greifbarer machen. So ist der Zugang zu und der Weggang aus den dargestellten Städten allein durch das Öffnen und Schließen des Buches möglich. Die Städte existieren dementsprechend nur zwischen den Buchdeckeln. Versteht man daran anknüpfend das gesamte Werk als eine eigene Welt, vereint es mehrere Räume an einem Ort, setzt sie dadurch miteinander in Beziehung und konstituiert sich selbst als ein Heterotopos. Zugleich fungieren die einzelnen Stadtansichten ebenfalls als Heterotopien, da sie zwar wirkliche Orte repräsentieren und nachahmen, jedoch insofern nicht real sind, als sie nur in der spezifischen Darstellungsform des Werkes selbst existieren.

Überdies zeigen sich auf der Grundlage dieser Theorie Unterschiede in der Darstellung europäischer und islamischer Städte, die es erlauben, im Folgenden lediglich die Stiche der islamischen Städte als Heterotopien zu definieren. So bleibt in den Darstellungen der europäischen Städte, wie etwa im Beispiel von Kiel, ein Bezug zur realen Stadt erhalten, da die Rezipienten diese kennen oder kennenlernen konnten. Bei den islamischen Städten gestaltet sich die Situation insofern anders, als diese den Rezipienten in der Realität kaum bekannt gewesen sein dürften, sodass die Abbildungen der Städte in den *Civitates orbis terrarum* in der Vorstellung der Leser zwangsläufig zu den realen Städten selbst werden, da sie die vorhandenen Leerstellen füllen und die Leserschaft somit die Bilder dieser unbekannt Städte als die Städte selbst rezipierte. Dieser Umstand gewinnt vor allem deshalb an Bedeutung, weil die Abbildungen der islamischen Städte einem identischen Konzept folgen, selbst wenn auf den ersten Blick kein einheitliches gestalterisches Konzept offensichtlich wird. Denn die Darstellung der islamischen

---

22 Foucault 1992. Foucaults bewusst offen konzipierte Theorie der Heterotopien, die er anhand weniger Beispiele erläutert, soll hier für einen kultur- und literaturwissenschaftlichen Ansatz genutzt werden.

23 Vgl. Foucault 1992, 38–39; zur Darstellung und Beschreibung von Städten als Heterotopien vgl. auch Kleinschmidt 1999, 76.

24 Vgl. Foucault 1992, 42–43.

Städte als inszenierte Heterotopien wird determiniert durch eine Wirkungsintention, die sich in das europäische Islambild des 16. Jahrhunderts einfügt.

Braun selbst thematisiert den Islam und den Umgang mit ihm in seiner Vorrede zum ersten Band auf interessante Art und Weise. Er begründet die Einfügung der Staffagen im Vordergrund der Stiche von europäischen Städten demnach damit, dass sie, neben der Präsentation der unbekannteren unterschiedlichen Trachten und kulturellen Szenerien, ein bewusst eingebautes Hemmnis böten, um die Türken<sup>25</sup> an der Betrachtung der europäischen Städte zu hindern:

[...] weil wir aller Nationen unnd verscheidener voelcker ungleiche art der kleidungen, so wol hohes als nidrigen standes bey eine jedere Stadt haben lassen setzen, Der ursach halben die blutduerstige Turcken, welche keine geschnittene oder gemahlte Bilder leiden, disz buch nimmer, wie hohem nutz es ihnen auch brengen kunte, zu lassen werden (Bl. B2<sup>v</sup>).

Stimmig ist diese Begründung offensichtlich nicht, da Staffagen ebenfalls bei islamischen Städten verwendet werden. Die dem Werk vorangestellten Worte demonstrieren jedoch Brauns grundsätzlich negative Einstellung dem Islam gegenüber und die Wahrnehmung der Türken als Feinde. Diese Auffassung zieht sich auch durch die späteren Beschreibungen der islamischen Städte, in denen Braun Türken und Muslime durchgehend als gefährlich, brutal und feindlich charakterisiert. Mit Blick auf die Gesamtkonzeption des Werkes legten Braun und Hogenberg einen spezifischen Lösungsansatz vor, um mit den islamischen Städten umgehen zu können: Einerseits mussten sie negativ dargestellt werden, auf der anderen Seite wollte man auf deren Aufnahme in die *Civitates orbis terrarum* aber auch nicht verzichten, weil der Reiz des Fremden als Kaufargument diene.

### Die Bandbreite an Darstellungsformen für islamische Städte (Kairo, Tunis, Damaskus und Konstantinopel)

Dies lässt sich beispielhaft an der Darstellung der ägyptischen Stadt Kairo (I,56) nachvollziehen (Abb. 2).

So zeigt ein Blick auf den Stich Kairo zunächst als sehr große und unübersichtliche Stadt. Auch wenn sie trotz einer fehlenden durchgehenden Stadtummauerung als Einheit in Abgrenzung zum Umland erkennbar ist, fehlen doch eindeutig herausragende Gebäude, anhand derer eine Orientierung möglich wäre, da alle Häuser als identische kleine Kästen gezeichnet sind, die nur vereinzelt von einer

25 Der Begriff ‚Türke‘ ist dabei mit Blick auf die Gesamtkonzeption der *Civitates orbis terrarum* grundsätzlich als Synonym für Muslime sowie auch für Menschen des arabischen Kulturraums zu verstehen, da von Braun keinerlei Differenzierung vorgenommen wird, wobei er zumeist von ‚Türken‘ spricht.



Abb. 2: Kairo, *Civitates orbis terrarum* I,56. In: Füssel 2015, 236–237.

Moschee samt Minarett ersetzt werden. Überdies ist die Straßenführung sehr ungeordnet und im hinteren Bildabschnitt sogar kaum mehr erkennbar, da dort die Häuserdichte zu groß wird. Eindeutig als Kairo lässt sich die aus westlicher Perspektive abgebildete Stadt dadurch erkennen, dass der als Nil betitelte Fluss zentral durch das Bild fließt und am rechten Rand sowohl die Pyramiden als auch die Sphinx in geographisch korrektem Verhältnis zur Stadt zu finden sind. Zudem ist der Stich in den *Civitates orbis terrarum* überschrieben mit dem Titel *Cairo, quae olim Babylon Aegypti maxima urbs*.<sup>26</sup> Wenngleich die Darstellung trotz der Unübersichtlichkeit der Stadt auf den ersten Blick einigermaßen neutral zu sein scheint, sprechen doch zwei Aspekte in der Bildkonzeption dagegen. So weckt die Bezeichnung Kairos als ‚Babylon‘ im Titel beim christlichen Rezipienten des Stiches Assoziationen mit der biblischen Stadt Babylon, die als Inbegriff des Durch-

26 Tatsächlich existierte dort, wo nun Kairo liegt, in der Antike eine römische Festung namens Babylon. Die Bezeichnung, die Braun hier vornimmt, ist also begründet. Nichtsdestotrotz geht es Braun bei dieser Benennung weniger um historisches Hintergrundwissen, da auch im Text diesbezüglich keine weiteren Aussagen gemacht werden, sondern vielmehr um die Assoziation mit dem biblischen Babylon, vgl. dazu Sheehan 2015; Vitkus 1999, 218–222.

einanders, der Sünde und Dekadenz und sogar als das irdische antichristliche Zentrum im Vergleich zum himmlischen Jerusalem gilt. Der zweite Aspekt ergibt sich durch den eingefügten kurzen Text zu den Pyramiden innerhalb des Stiches, welcher die Überheblichkeit der Pharaonen (abfällig *beluae* genannt), sich solche pompösen Gräber wie die Pyramiden zu schaffen, thematisiert.<sup>27</sup> Zugleich finden sich auch weitere Elemente außerhalb der bildlichen Darstellung, die eine subtile negative Assoziation der Stadt Kairo beim Rezipienten erwecken sollen. So greift Braun für die vorangestellte Beschreibung der Stadt, wie für mehrere andere afrikanische Städte auch, auf die Beschreibung des Leo Africanus zurück.<sup>28</sup> Dabei übernimmt er diese jedoch nicht in Gänze, sondern selektiert die Informationen bewusst. Demzufolge übernimmt Braun aus der Quelle zwar den Bericht über die Nilschwemme ([...] *drumb (wie Johannes Leo Afer anzeigt) das des wassers auff und abwachsen aldo angemerckt wirt*), da dieses geographische Phänomen als interessant und unverfänglich gelten kann, streicht demgegenüber jedoch den Abschnitt über die seiner Meinung nach wohl bei Africanus zu positiv dargestellten Bräuche und Riten der Muslime in Kairo.<sup>29</sup> Stattdessen fügt Braun dem Bericht sogar eine eigene Ergänzung hinzu, welche die Stadt noch negativer konnotiert, indem er sie durch eine historische Verortung dem Machtbereich der Osmanen zuordnet (*Anno M.D.XVII. hatt der Turckischer Keyser Zelinus diese grosse gewaltige Stadt mit streitbarer hand eingenommen [...]*). So wird Kairo in Bild und Text zwar auf den ersten Blick einigermaßen neutral dargestellt, jedoch bewirken subtil eingesetzte Elemente, wie die Erwähnung der osmanischen Herrschaft, sowie ein selektiver Umgang mit den literarischen Quellen eine unterschwellige negative Konnotation dieser Stadt beim Rezipienten.

Diese Tendenz lässt sich auch mit Blick auf die Stadt Tunis (II,57; 58) feststellen, die im zweiten Band der *Civitates orbis terrarum* zweimal unmittelbar hintereinander dargestellt wird, wobei sie jedoch jeweils auf unterschiedliche Weise und aus einer anderen Perspektive abgebildet ist (Abb. 3 und 4).<sup>30</sup>

27 Es ist unklar, auf welche Vorlage die Herausgeber hier zurückgriffen. Interessant ist jedoch, dass die Herausgeber von Sebastian Münsters *Cosmographia* die Ausgaben ab 1574 mit dieser Darstellung Kairos versahen, dabei jedoch neutraler vorgehen, indem sie die Überschrift änderten und die Texte aus dem Stich herausnahmen.

28 Immer noch als grundlegend für die Biographie und das Schaffen von Leo Africanus kann die Arbeit von Zemon Davis 2008 gelten. Vgl. auch Rauchenberger 1999.

29 Vgl. Ette 2020, 324–325.

30 Vgl. Manfrè 2018, 13–15 zu den Vorlagen der beiden Tunis-Stiche. Sie weist darauf hin, dass auch andere nordafrikanische Städte in den *Civitates orbis terrarum* im Kontext von Schlachten präsentiert (Mahdia, Algier) oder aber stark europäisiert dargestellt (Tanger) werden, siehe ebd., 19–20.



Abb. 3: Tunis, *Civitates orbis terrarum* II, 57. In: Füssel 2015, 344–345.

Mit Blick auf die beiden Darstellungen fällt dabei auf Anhieb auf, dass die Stadt nur im Hintergrund der Stiche zu sehen ist und eher als eine Art Kulisse zur jeweils im Vordergrund dargestellten Schlacht beziehungsweise Belagerung fungiert. In beiden Darstellungen wird die Stadt in einem zeitlich fixierten historischen Kontext beziehungsweise in Hinblick auf ein Ereignis verankert. Dabei wird in der ersten Abbildung (Abb. 3) die verheerende Schlacht um Tunis unter dem siegreich aus dem Kampf hervorgehenden Kaiser Karl V. im Jahr 1535 gezeigt, wie auch die entsprechende Bildüberschrift verrät.<sup>31</sup> Der zugehörige Text erwähnt die Schlacht jedoch mit keinem Wort, da er sich aus dem Bericht des Leo Africanus speist und dementsprechend grundsätzlich über die Stadt Tunis informiert und keine konkreten historischen Ereignisse thematisiert. Während der für den Leser zuerst sichtbare Text nur mit Informationen über die Stadt aufwartet, zeigt das nachfolgende Bild eine für die Christen siegreiche Schlacht, die jedoch lediglich anhand der Überschrift identifiziert werden kann.

Wenngleich die Stadt Tunis den Rezipienten auf der Grundlage dieser Präsentation auf den ersten Blick positiv erscheinen mag, da sie von den Christen erobert wurde, zeigt sich diese erste Konnotation durch die zweite Ansicht der Stadt in ihr vollständiges Gegenteil verkehrt. So wartet der zweite Text nicht mit weiteren Informationen zur Stadt auf, sondern gibt eine Übersicht über die politischen Ereignisse, die sich zwischen den Jahren 1535, dem Zeitpunkt der Schlachtdarstellung der ersten Ansicht, bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Bandes im Jahre 1574 zutragen. Im Jahre 1574 fand demzufolge eine weitere Schlacht um Tunis statt, die von Philipp II., dem Sohn Karls V., geführt wurde, jedoch im Gegensatz zu der vorherigen nicht siegreich von den Habsburgern bestritten wurde, sondern den Verlust der Stadt mit sich brachte. Entsprechend dieses Ausgangs gibt Braun am Ende des Textes einen niederschmetternden und erschreckenden Ausblick der sich nun von Tunis ausbreitenden Gefahr für Europa: [...] *das orth zu einem haupt des gantzen Koenigreichs verordnet, darausz Hispanien, Italien und*

31 *Tunes, oppidum Barbariae et Regia sedes. Anno 1535. cum à Carolo V. Imp. expugnaretur.*



Abb. 4: Tunis, *Civitates orbis terrarum* II, 58. In: Füssel 2015, 340–341.

*andere Inseln anzugreifen* (II, 58). Diese Prognose des drohenden zukünftigen Unheils unterstreicht die auf dem nächsten Blatt folgende Darstellung von Tunis, auf der die verlorene Schlacht zu sehen ist (Abb. 4). Auch wenn das unten rechts in den Stich eingefügte Gedicht noch die Hoffnung auf einen Sieg der Spanier zum Ausdruck bringt, wirkt die Formulierung des unerfüllten Wunsches in Anbetracht des Wissens um die Niederlage umso verzweifelter. Vor dem Hintergrund dieser Funktionalisierung des Begleittextes rückt die Stadt selbst noch stärker in den Hintergrund als auf der ersten Darstellung. Dies führt dazu, dass der Rezipient weniger auf die Stadt als vielmehr auf die im Vordergrund dargestellte Belagerung achtet, diese in Erinnerung behält und unweigerlich mit der Stadt Tunis verknüpft. Insofern bewirkt die Inszenierung der Abfolge von Bildern und Texten zu Tunis in erster Linie eine Konnotation mit gewaltigen Schlachten gegen die Osmanen, der am Ende stehenden Niederlage gegen diesen Feind sowie einer von dort ausgehenden Gefahr für das südliche Europa.

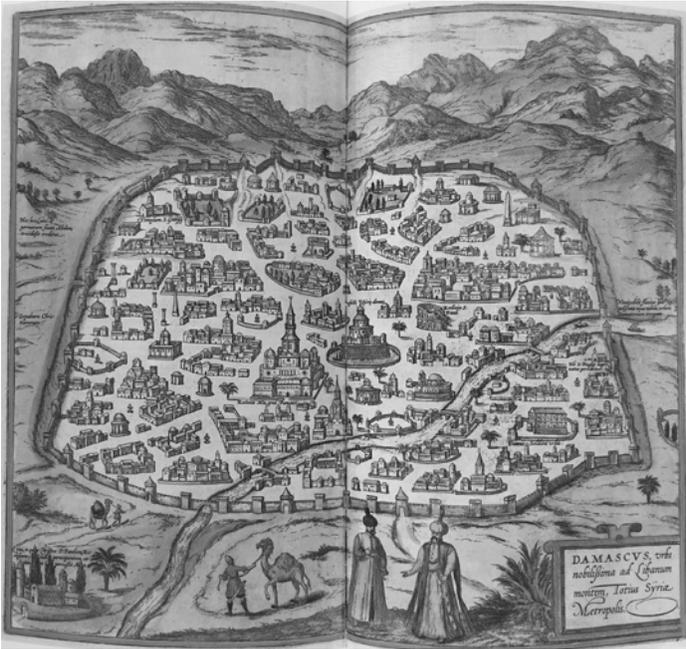


Abb. 5: Damaskus, *Civitates orbis terrarum* II,55.  
In: Füssel 2015, 334–335.

Während diese doppelte Darstellungsweise von Tunis als Hinweis auf die drohende Gefahr durch die Osmanen genutzt wird, um die islamische Stadt negativ darzustellen und sie dadurch wiederum darstellbar zu machen, lässt sich mit Blick auf die Stadt Damaskus (II,55) eine auffällig abweichende Strategie ausmachen (Abb. 5).

In der Beschreibung zeigt sich ein sehr positives Bild der Stadt, indem für das Alte und das Neue Testament bedeutsame Stätten in und um Damaskus herum genannt werden.<sup>32</sup> Zudem finden sich in dem Text generell keine negativen Aussagen zu der Stadt oder den dort lebenden Menschen, was sich in das damalige Bild von Damaskus aus europäischer Sicht einfügt. So war Damaskus von eher geringem Interesse für Europa, wurde jedoch für seinen Reichtum bewundert und

32 So wird beispielsweise die Stelle markiert, an welcher Saulus zum Paulus wurde, oder die, an welcher Kain seinen Bruder Abel erschlug. Dieser Verknüpfung von Damaskus und biblischem Geschehen entsprechend wird direkt im ersten Satz der zugehörigen Beschreibung die Bibel als Quelle genannt („wie die Heilige Schrift bezeugt“).

galt als Wiege der Menschheit.<sup>33</sup> Diese Konnotation des Textes findet sich auch in der bildlichen Darstellung wieder. So zeichnen sich die Staffagen zwar durch exotische Gewänder aus und auch die abgebildeten Kamele verdeutlichen die Fremdheit dieses Ortes. Neben diesen Elementen des Fremden werden jedoch ebenfalls die im Text angesprochenen christlichen Stätten im Stich aufgegriffen, indem schriftliche Hinweise prägnant auf diese verweisen. Darüber hinaus zeigt sich ein offensichtliches Bemühen, Damaskus als für das Christentum bedeutsame Stadt zu inszenieren, gleichfalls in der Gesamtkonzeption der Stadtdarstellung, indem sie an das bekannte Schema der mittelalterlichen Rom-Veduten angelehnt wird.<sup>34</sup> Deutlich wird das insbesondere in der alles umfassenden runden Stadtmauer, der Fokussierung auf wenige Gebäude, die dabei jedoch als wichtig und repräsentativ gelten können, und dem weiten freien Raum zwischen den Gebäuden, der nicht dem realen Stadtbild entspricht. Das Beispiel Damaskus erweist sich somit in die übergeordnete Darstellungsintention der islamischen Städte in den *Civitates orbis terrarum* insofern integriert, als zum einen die osmanische Herrschaft nicht ausgestellt und zum anderen die Stadt sogar als genuin christliche Stadt, als zweites Rom, inszeniert wird.

Anders gestaltet sich die Situation bei der Darstellung der Stadt Konstantinopel (I,52), die zur Zeit der Herausgabe der *Civitates orbis terrarum* unter osmanischer Herrschaft stand. Hier wurde indes eine andere Art der Präsentation und Vermittlung gewählt (Abb. 6).

Als Vorlage für die bildliche Darstellung lässt sich ein Holzschnitt des Italieners Giovanni Andrea Vavassore ausmachen, der im 16. Jahrhundert in Venedig als Holzschneider und Kartograph tätig war.<sup>35</sup> Auffällig ist, dass der Schnitt nicht unverändert übernommen wurde. So zeigt der Stich in den *Civitates orbis terrarum* mehr Umland als bei Vavassore und die abgebildeten Schiffe sind detaillierter ausgearbeitet, was möglicherweise der feineren Machart des Kupferstichs geschuldet ist. Außerdem wurden Staffagen eingefügt. Zusätzlich findet sich am unteren Bildrand eine Leiste mit Portraits der osmanischen Herrscher.<sup>36</sup> Die nicht in der Vorlage vorhandene und demzufolge nachträglich eingefügte Überschrift im Kupferstich weist die Stadt als *Byzantium nunc Constantinopolis* aus

33 Vgl. Keenan 2001; Vitkus 1999, 218–221 dazu, dass die Darstellungen der islamischen Welt nicht immer negativ waren, da von dort unter anderem Luxusgüter nach Europa kamen.

34 Vgl. Bogen/Thürlemann 2009 zu Romansichten und mittelalterlichen Veduten der Stadt.

35 Effenberger 2021, 24–25 datiert den Holzschnitt Vavassores auf circa 1530, vgl. auch dazu Colding Smith 2014, 170.

36 Die insgesamt zwölf Portraits zeigen alle Sultane vom Begründer des Osmanischen Reichs, Osman I., bis zum damals regierenden Selim II. Sie stammen laut der Angabe Brauns aus Adolf Werners *Epitome rerum Turcicarum*, gedruckt 1568; vgl. Colding Smith 2014, 151–176, vor allem 161–162.



Abb. 6: Konstantinopel, *Civitates orbis terrarum* I, 52. In: Füssel 2015, 210–211.

und drückt bereits dadurch eine bestimmte Perspektive aus, die das ‚alte‘ christliche Byzanz und dessen Eroberung durch die Osmanen in den Fokus rückt. Die Vorlage Vavassores und ebenso der Stich von Hogenberg zeigen zudem die Hagia Sophia noch als christliche Kirche und dementsprechend die Situation vor dem Umbau zur Moschee am Tag der Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453.<sup>37</sup> Auf dem Areal links der Hagia Sophia sind außerdem Überreste römischer Gebäude abgebildet, wie etwa ein Amphitheater und Obelisken. Neben diesen Relikten aus vorosmanischer Herrschaft sind jedoch auch Gebäude aus osmanischer Zeit abgebildet, wie der zentral platzierte neue Palast, den Sultan Mehmed II. direkt nach der Eroberung Konstantinopels innerhalb eines gewaltigen Gartens errichten ließ, wodurch die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der *Civitates or-*

<sup>37</sup> Der Fall Konstantinopels an die Türken wirkte sich sehr prägend auf deren Wahrnehmung und der des Islam in Europa aus, vgl. Vitkus 1999, 210. Zur Manifestierung dieses mit der Jahreszahl 1453 verknüpften Schreckens nennt Braun das Jahr auch explizit am Ende seines Textes zu Konstantinopel. Trotz der zahlreichen Kriege gegen die Osmanen im 16. Jahrhundert wuchs vor allem ab dem 17. Jahrhundert jedoch auch das Interesse und die Faszination an dieser fremden Religion, vgl. Vitkus 1999, 215–218.

*bis terrarum* raumgreifende Präsenz der Osmanen in Konstantinopel fassbar wird. Diese synchrone Darstellung eigentlich diachron existierender Gebäude entwirft eine Stadt, in welcher die zeitgenössische osmanische Herrschaft die vorherige christliche Prägung der Stadt sichtbar überlagert.

Die Gegenüberstellung der früheren christlichen und der zeitgenössischen muslimischen Herrschaft wird ebenfalls im Text zu Konstantinopel ausgeführt. So folgt nach einer für die Stadtbeschreibungen typischen und auf antiken Quellen basierenden Erläuterung über die geographischen und ökonomischen Begebenheiten der Stadt der Hinweis auf deren Gründung durch Kaiser Konstantin als zweites Rom (*man solte sie new Rom nennen*), wobei der Bezug zu Rom auch später noch häufiger hervorgehoben wird.<sup>38</sup> Diese eindringliche Rhetorik Brauns, dem Leser Konstantinopel als zweites Rom und dementsprechend als eine der bedeutendsten christlichen Städte zu präsentieren, findet ihren argumentativen Höhepunkt schließlich am Ende des Textes, wenn der Verlust der romgleichen Stadt an die Muslime geschildert wird: *Wie aber diser Stadt herrlichkeit und werde grosser ist, wie es uns auch grosseren schmerz bringt so offt wir gedencken das solche gewaltige Stadt [...] von den wütenden und viehischen Türcken den Christen [...] abgenommen und under ire gewalt bracht ist.* Dieses für den christlichen Leser erschreckende Fazit verknüpft Braun abschließend mit dem Hinweis darauf, dass er

*warhaffige namen und beschreibung der Ottomanner, ausz des hochberuembten Adolphi Vernerij Epitome, welche er nit ausz anderen, sonder ausz der Tuercken jarbuechern fleissig auszgezogen hat, auch derselben ansicht, wie sie zu Venedig geschnitten seindt / herzugessatz.*<sup>39</sup>

Auch wenn dieser nüchterne Hinweis auf den ersten Blick das vorher geschilderte Schreckensszenario abzuschwächen scheint, schafft Braun dadurch jedoch eine eindeutige Verknüpfung zu der auf dem folgenden Blatt abgebildeten Portraitleiste der islamischen Herrscher der Stadt. So fällt der Blick des Lesers, sobald er umblättert, unmittelbar auf die Gesichter der Sultane, wodurch die schockierende Wirkung der Inszenierung des Verlustes der einstmals prächtigen christlichen Stadt an ihre Feinde unmittelbar manifestiert wird.

Nicht zuletzt unter Berücksichtigung der Darstellungsform Konstantinopels als Manifestation der dem Rezipienten vor Augen geführten Gefahr für christliche Städte durch die Osmanen ergibt sich die spezifische Funktionalisierung der

<sup>38</sup> *die Rhatsherrn und edle Männer welche er von Rom mit sich dahin bracht hatte; Und einen Rhat auffgericht [...] wie die alten Senatorn zu Rom; Ein königlich bauß hat er auffgericht nit geringer als das Königliche Palast zu Rom; Und in summa er hat sich aller massen Constantinopel mit allem schmuck der Stadt Rom zuvergleichen beflissen und dieselbige zu solcher grösse bracht.*

<sup>39</sup> Diese Portraits waren angeblich im Dogenpalast in Venedig in Form eines Wandgemäldes abgebildet, vgl. Colding Smith 2014, 161–170.

arstellung islamischer Städte in Brauns und Hogenbergs *Civitates orbis terrarum*. So mussten die Herausgeber einen Weg finden, diese fremden und faszinierenden, aber zugleich auch feindlichen Städte mit Bedacht darzustellen. Aus diesem Grund wurden ausgewählte und arrangierte Bilder der jeweiligen Städte entworfen, die niemals die Realität abbilden oder auch nur den Versuch einer realistischen und objektiven Darstellung zeigen sollten. Mithilfe einer solchen Form des betreuten Lesens wird den Rezipienten die Möglichkeit eröffnet, durch die Lektüre an bestimmte Orte zu reisen, die es dergestalt jedoch nur innerhalb der *Civitates orbis terrarum* gibt. Dabei werden Heterotopien geschaffen, die ein inszeniertes, teils zeitloses, teils zeitlich fixiertes Bild dieser Städte vor Augen führen. Auf diese Weise wird Kairo zum gefährlichen und chaotischen Babylon, Tunis zum Ort von verlustreichen Schlachten, Damaskus zu einer eigentlich christlichen Stadt, und das prächtige, einst christliche Konstantinopel dient als Folie für die Inszenierung der bedrohlichen islamischen Macht aus dem Osten. Auch wenn diesen Darstellungen von Heterotopien dabei kein einheitliches Schema zugrunde liegt, zeigt gerade die Vielfalt in den Inszenierungen islamischer Städte, dass die *Civitates orbis terrarum* mehr bieten als bloße Stadtansichten. Sie müssen vielmehr als wohl komponiertes literarisches und künstlerisch hochkomplexes Werk im Spiegel ihrer Zeit verstanden werden.

## Bibliographie

### I. Primärliteratur

Braun, Georg/Hogenberg, Franz: Beschreibung und Contrafactur der vornembster Stät der Welt, gedruckt in Köln 1574–1618.

Münster, Sebastian: Cosmographie oder beschreibung aller laender, gedruckt von Heinrich Petri, Basel 1574.

Ortelius, Abraham: Theatrum orbis terrarum, gedruckt von Gillis Coppens van Diest, Antwerpen 1570.

Ramusio, Giovanni Battista: Primo volume delle navigationi et viaggi nel qual si contiene la descrittione dell' Africa, gedruckt von Lucantonio Giunta, Venedig 1550.

Werner, Adolf: Epitome rerum Turcicarum, gedruckt 1568.

### II. Sekundärliteratur

Behringer, Wolfgang: Die großen Städtebücher und ihre Voraussetzungen. In: Ders. und Bernd Roeck (Hrsg.): Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. München 1999, 81–91.

- Bérard, Julien: Kommunikation, Wissensproduktion und Kartographie. Abraham Ortelius und die Kartenproduktion im Antwerpen des späten 16. Jahrhunderts. Baden-Baden 2020.
- Bertheau, Friedrich: Heinrich Rantzau als Geschichtsschreiber. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 21 (1891), 307–364.
- Bogen, Steffen/Thürlemann, Felix: Rom. Eine Stadt in Karten von der Antike bis heute. Darmstadt 2009.
- Bricker, Charles/Tooley, Ronald Vere: Gloria Cartographiae. Geschichte der mittelalterlichen Kartographie. Gütersloh/Berlin 1971.
- van den Broecke, Marcel P. R.: Ortelius. Atlas Maps. An illustrated Guide. Utrecht 1996.
- Colding Smith, Charlotte: Images of Islam. 1453–1600. Turks in Germany and Central Europe. London 2014.
- Corbineau-Hoffmann, Angelika: Fragmentarität, Fremdheit, Fiktionalität. Literarische Großstadtbilder zwischen Wahrnehmung und Vision. In: Peter Johaneck (Hrsg.): Bild und Wahrnehmung der Stadt. Wien u. a. 2012, 161–181.
- Dahm, Margit/Felber, Timo: Einleitung. Mentale Konzepte der Stadt in Bild- und Textmedien der Vormoderne. In: Dies. (Hrsg.): Mentale Konzepte der Stadt in Bild- und Textmedien der Vormoderne. Leiden 2023, 13–26.
- Dünne, Jörg: Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In: Ders. und Tristan Thielmann (Hrsg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2009, 49–69.
- Dünne, Jörg: Die kartographische Imagination. München 2011.
- Edwards, Jess: Wie liest man eine frühneuzeitliche Karte? Zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen, dem Materiellen und dem Abstrakten, Wörtern und Mathematik. In: Jürg Glauser und Christian Kiening (Hrsg.): Text. Bild. Karte. Kartographien der Vormoderne. Freiburg u. a. 2007, 95–130.
- Effenberger, Arne: Constantinople/Istanbul. The Early Pictorial Sources. In: Falko Daim und Ewald Kislinger (Hrsg.): The Byzantine Harbours of Constantinople. Regensburg 2021, 19–31.
- Ette, Ottmar: ReiseSchreiben. Potsdamer Vorlesungen zur Reiseliteratur. Berlin/Boston 2020.
- Foucault, Michel: Andere Räume. In: Karl-Heinz Barck u. a. (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig 1992, 34–46.
- Füssel, Stephan: Natural sola magistra. Der Wandel der Stadtkonografie in der Frühen Neuzeit. In: Stephan Füssel (Hrsg.): Georg Braun und Franz Hogenberg. Civitates orbis terrarum. Städte der Welt. Kupferstiche revolutionieren das Weltbild. 230 kolorierte Tafeln 1572–1617. Köln 2015, 8–63.
- Gerteis, Klaus: Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der bürgerlichen Welt. Darmstadt 1986.

- Johanek, Peter: Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherungen an ein Forschungsproblem. In: Ders. (Hrsg.): Bild und Wahrnehmung der Stadt. Wien u. a. 2012, 1–23.
- Jordan, Karl: Heinrich Rantzau als Wegbereiter des Humanismus in Schleswig-Holstein. In: Johannes Irmscher (Hrsg.): Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Band 1. Berlin 1962, 235–241.
- Keenan, Brigid: Damaskus. Verborgene Schätze im Orient. Stuttgart 2001.
- Keuning, Johannes: The Civitates of Braun and Hogenberg. In: *Imago Mundi* 17 (1963), 41–44.
- Kiening, Christian: Erfahrung und Vermessung der Welt in der frühen Neuzeit. In: Jürg Glauser und ders. (Hrsg.): Text. Bild. Karte. Kartographien der Vormoderne. Freiburg u. a. 2007, 221–251.
- Kleinschmidt, Erich: Textstädte. Stadtbeschreibung im frühneuzeitlichen Deutschland. In: Wolfgang Behringer und Bernd Roeck (Hrsg.): Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. München 1999, 73–80.
- Manfrè, Valeria: Picturing North African Cities in the Sixteenth Century. In: *Eikonocity* 3 (2018), 11–30.
- Manners, Ian: European Cartographers and the Ottoman World 1500–1750. Maps from the Collection of O. J. Soprano. Chicago 2007.
- Michalsky, Tanja: Kartographie, Topographie und Landschaftsmalerei in der Frühen Neuzeit. In: Jürg Glauser und Christian Kiening (Hrsg.): Text. Bild. Karte. Kartographien der Vormoderne. Freiburg u. a. 2007, 319–349.
- Nuti, Lucia: The mapped Views by Georg Hoefnagel. The Merchant's Eye, the Humanist's Eye. In: *Word & Image* 4 (1988), 545–570.
- Nuti, Lucia: The Perspective Plan in the Sixteenth Century. The Invention of a Representational Language. In: *The Art Bulletin* 76 (1994), 105–128.
- Obermeier, Franz: Stadtansichten von Kiel in der Druckgraphik vom 16. bis 18. Jahrhundert. <https://doi.org/10.11588/artdok.00000233> [25.02.2024].
- Rauchenberger, Dietrich: Johannes Leo der Afrikaner. Seine Beschreibung des Raumes zwischen Nil und Niger nach dem Urtext. Wiesbaden 1999.
- Rosseaux, Ulrich: Städte in der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2005.
- Sheehan, Peter: Babylon of Egypt. The Archaeology of Old Cairo and the Origins of the City. Kairo 2015.
- Simane, Jan: Die Welt im Bilde. Städte- und Landschaftsdarstellungen im 16. und 17. Jahrhundert. In: Wolfgang Behringer und Bernd Roeck (Hrsg.): Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. München 1999, 56–65.
- Vitkus, Daniel J.: Early Modern Orientalism. Representations of Islam in Sixteenth- and Seventeenth-Century Europe. In: David R. Blanks und Michael Frassetto (Hrsg.): Western Views of Islam in Medieval and Early Modern Europe. Perception of Other. London 1999, 207–230.

Whitfield, Peter: Städte der Welt. In historischen Karten. Stuttgart 2006.

Zemon Davis, Natalie: Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident. Berlin 2008.

Caroline Fußbach  
Ruhr-Universität Bochum  
Germanistisches Institut  
Universitätsstraße 150  
44801 Bochum  
caroline.fussbach@rub.de